



(7. Fortsetzung.)

„Hahaha! Ruhmwürdiges Ende für diese Viertelmenschen. Und dieser Neger? Das der Teufel diesen schwarzen Burschen hierher in dieses entlegene Nest führen mußte. Was, was will er? Märchen erzählen. Ich lachte seiner. Monsieur Chalais ist längst tot, Monsieur Dahlow hat nichts mit ihm gemein, als seine wunderbare Kenntnis der allem animalischen Leben feindlichen Stoffe, welche den drei größten Reichen der Natur entzissen sind.“

Wunderbar, Leben und Tod wohnen dicht bei einander. Soll ich nicht zerschneiden dürfen, wo alles Geschaffene dem Verderben anheimfällt? Das Geduldsband sich beharrlich machen, ist die ganze Kunst dieses Lebens. Nicht viele verstehen es, sie auszuüben. Ich will Geld haben — da ist Macht — und ich werde es haben — ich zerstöre nur etwas früher das, was doch der Verwesung anheimfällt.“

Er erhob sich und trat ins Nebenzimmer, sein Laboratorium, wo er experimentierte. Auch dieses war hell erleuchtet. Er erinnerte etwas an die Werkstatt eines Schmiedes früherer Tage, Retorten von jeder Größe, Metallgefäße, Destillierkolben, getrocknete Pflanzen, Schlangehäute zierten sich dem Blick. Ein großer Glasbehälter enthielt lebende Schlangen. In einem Wasserschlauch lagen Kröten. Ein Kasten bora Kaninchen und Meerschweinchen. Auch einige Hunde lagen röslich auf Logern, wie es Säuen in verschiedenen Stadien der Lähmung der Hinterläufe. Ein großer munterer Hund nahe ihm schreiebelnd.

„Ah, Du bist wieder ganz gesund. War — die Lähmung ganz verschwunden? Recht so, mein Thier. Ja, meine Apotheke verfährt über wunderbare Mittel.“

Er nahm einen kleinen Destillierkolben zur Hand, in welchem sich weiße Kristalle absetzt hatten. Mit fast verlebtem Blick war des Doktors Auge darauf gerichtet. „Wer sollte glauben, daß einer dieser winzigen und so leicht lösbaren Moleküle in den thierischen Organismus gebracht, mit thierischer Wirkung halbseitige Lähmung hervorruft und binnen vierundzwanzig Stunden den Tod unter allen Kennzeichen des Gehirnleidens zur Folge hat, wenn ich ihm nicht Halt gebiete. Fortschritt der Ursache nach, ihr Gelehrten, und scheidet diesen Stoff aus dem Gewebe aus.“ Wieder lachte er, das Lachen eines bösen Geistes.

„Eine Kugel, die in einer Ecke des Raumes angedrückt war, rührte sich.“

„Ah“ sagte er und setzte den Destillierkolben zur Seite. „Fräulein Afrika, wollen wir das gute Mädchen empfangen?“

Er öffnete die Thüre, welche zu dem Nebenzimmer führte, und trat mit freudlichem Lächeln ein.

Hoch aufgerichtet und mit finsternem Gesicht stand das arme Mädchen, und ihre Augen blitzten ihm drohend entgegen.

„Nun, meine schöne Freundin,“ begrüßte sie Dahlow, „was verschafft mir das Glück, Dich heute bei mir zu sehen?“

Ohne der Worte zu achten, sagte sie im Tone tiefer Erbitterung: „Wo hast Du mich mitgebracht? Ich habe die furchtbaren Geheimnisse, welche der Mörder ausgehandelt, solange ich am Krankenbett Marias stand.“

Sie sah einen Augenblick vor sich nieder und fuhr dann im Tone wilden Hasses fort: „Wäre sie gestorben, ich hätte Dich mit diesen Händen erdrosselt.“

„Wenn Du mich nicht verstehen willst, werden Andere mich verstehen. Ich war betäubt durch Dich, meiner Sinne nicht mehr mächtig, als ich mich überreden ließ, Maria T. me böllischen Tropfen in das Nachtglas zu gießen.“

„Du bist eine größere Narrin, als ich glaube. Was ich Dir gab, war ein wohlthätiges Schlafmittel, um den bereits überreizten Nerven des Fräuleins Ruhe zu schaffen.“

„Und warum vertriebst Du es nicht durch die Apotheke?“

„Weil die Apotheke es einfach nicht hat.“

„Es stellen sich danach ähnliche Erscheinungen ein, wie heute Morgen, nur viel schwächer, und mein Fräulein war bald erlöst.“

„Du verwechselst Ursache und Wirkung, mein Kind — diesen unaussprechlichen Erscheinungen sollten meine Tropfen eben vorbeugen.“

„Was Du beabsichtigt, weiß ich nicht, ich habe mich leider überreden lassen, die Blätter, welche Du mir galkst, unter ihr Kopfkissen zu legen, mit Schaudern denke ich an die Wirkung. Es war Dein Glück, daß Du kamst und sie gesund machtest, Edgar bereit hätte Dir das Haupt gerodet, wenn ich ihm die Wahrheit gesagt hätte. Und er muß eine Ahnung davon gehabt haben, denn er stürzte plötzlich in das Schlafzimmer und suchte unter Marias Kopfkissen nach.“

„Des Arztes spöttische Laune verschwand plötzlich.“

„Wie ist das?“

„Wie ich sage.“

„Sagte er die Blätter gefunden?“

„Nein, ich habe sie fortgenommen, als die schmerzhaften Krämpfe eintraten, aber — ich habe sie noch.“

„Nun mein Kind, so wie sie fort, oder lege sie in Deine Kamode“, sagte er gleichmüthig, „es war ein altes Sympthomikum, getrocknete Abornblätter, nichts weiter. Sie sollten den Krämpfen, welche ich voraussetzte, vorbeugen.“

„Du versuchst mich zu täuschen, aber ich kenne Dich gut genug, um zu wissen, daß Du irgend etwas vor hast und mich als Werkzeug benutzest.“

„Ich habe Dir schon damals gesagt, daß ich freilich die Absicht habe, nach auf Verabreichung unentbehrlich zu machen, und meinen Ertrag darin sehe, dem Fräulein die Gesundheit zurückzugeben. Auch war ich nicht abgeneigt, ein hohes Honorar dafür entgegen zu nehmen. Was Deine abergläubische Phantasie sonst fabelt, ist Unsinns. Sage mir doch, welchen Grund könnte ich haben, Deinem Fräulein ein Leid zuzufügen, sage mir das!“

„Ich weiß es nicht —“ sagte sie in finsternem Sinnen, „aber die Gedanken werde ich nicht los.“

„Fräulein Maria befindet sich wohl, sehr wohl, wie?“

„Ja.“

„Aha, wenn ich Pläne, mit ihr etwas vor hätte, wie Du sagst, was könnte mich dann veranlassen, ihr zu helfen? Nun?“

Das Mädchen schwiegen.

„Siehst Du nun ein, daß Du eine Narrin bist, meine gute Afrika? Willst Du in einem Arzte verbergen, wenn er sich gern in den Ruf eines Wunderdoktors bringt? Komm, mein thörichtes Kind und lasse Dich bei mir nieder, mein Herz ist immer noch Dein, und schmeichelnd wollte er sie zu sich auf den Diwan ziehen.“

„Sie wehrte ab und brach in einen Abwehrstrom aus.“

„D, hätte ich Dich nicht kennen gelernt, schluchzte sie.“

„Nun, Du bist in nicht heiterer Stimmung.“

„Ich muß fort,“ sagte sie dann ängstlich, „man vermischt mich sonst auf dem Schloße, und der schwarze Mensch belauert mich überall.“

„So ach, Afrika, schlaue Dir die thörichtesten Gedanken aus dem Sinne und bleibe mir gut,“ sagte er in schmeichelndem Tone, ohne aber bemerkbare Wirkung damit hervorzubringen.“

Sie wandte sich kurz ab und ging hinaus.

„Er sah die Augenbrauen zusammen, als sie fort war.“

„Der Baron hat unter dem Kopfkissen nachgesehen? Sollte er doch mehr von den Künsten der Vaudourleute wissen, als ich vermutete? Was für ein thörichtes Kind ist das? Mag sie ihm die Abornblätter geben, jede Spur des Narcotismus muß jetzt verschwinden sein. Aber meine Position wird immer unhaltbarer, trotz meiner Wunderkur. Ich will nicht als Bettler von hinnen ziehen, um irgendwas als Quacksalber zu enden. Ich will den bedungenen Preis herauszuschlagen — und wenn? Aber dieses wilde, leidenschaftliche Mädchen? Sie ist unerschrocken. Was kann sie schließlich wollen? Nun, ich habe die Alte fest — und ich will Geld haben, ehe ich von dannen gehe. Mögen sie dann meinethalben hier wie im Paradies leben.“

„Er klingelte seiner Haushälterin, um sich ein opulentes Abendbrot vorsetzen zu lassen, dessen Gerichten er mit vorzüglichem Appetit zusprach.“

Nach einer wenig ruhigen Nacht erwachte Maria matter als sonst, Afrika sah bleich und überwacht an ihrem Bette. Lange sah Maria sie an.

„Aha!“

„Gnädiges Fräulein.“

„Hast Du mich lieb?“

„Das weiß Gott, gnädiges Fräulein.“

„So mußt Du mir die Wahrheit sagen.“

„Es ist mir etwas vorgegangen, von dem ich nichts weiß. Ja, so leugne nicht. Ich habe mir die Unruhe und die Vorahnung aller, die um mich sind, mein langes Schlafen, meine Träume, das Erscheinen beider Axten und mehrere andere zufammengeereimt und daraus den Schluß gezogen, daß bedeutliche Erscheinungen bei mir aufgetreten sind, die Euch genährt haben.“

„Du wirst mir, liebe Afrika, die Wahrheit sagen, sonst frage ich Edgar.“

So bestürmt, berichtete das Mädchen schonend über den Zustand seiner Herrin in der verflochtenen Nacht, das Herbeiziehen der beiden Axten und der wunderbaren Wirkung des von Dahlow angewandten Heilmittels. Ernst lauschte Maria ihren Worten.

„So, Doktor Dahlow? Ich befand mich gestern sehr wohl, kein Mittel hatte Erfolg, und ich muß ihm dankbar sein. Aber das Uebel kann wiederkehren und das Heilmittel bei der Wiederholung seine Wirkung verlieren.“

„Mir ist heute nicht wohl und ich fürchte Beängstigung, ich bin matter als sonst.“

Nach kurzem Nachdenken fuhr sie fort: „Gehe zu Edgar und sage ihm, daß ich ihn am 10 Uhr in meinem Zimmer zu sprechen wünsche und dann komme und laide mich an.“

Geborsam ging Afrika.

In Pared's Wohnzimm traf sie den Neger, der eifrig beschäftigt war, in dem großen Herbarium seines Herrn, das er auf Cuba und Jamaica unter seiner Aufsicht gehabt hatte, umherzuflüßern.

„Sein dunkles Auge beugnete dem des Mädchens mit einem Ausdruck, der es ungerührt ließ, ob Wohlgefallen, ob Mißtrauen ihm zu Grunde lag. Da er wußte, wie vergeblich der Versuch war, sich mit ihr zu verständigen, sagte er nichts, sondern meldete sie nur dem Baron an, welchem Afrika kurz ihre Botschaft ausrichtete.“

Als sie durch das Zimmer, in welchem Jean Baptiste mit den Herbarien beschäftigt war, zurück ging, drohte ihr dieser mit dem Finger und zeigte ihr einige vergilbte Blätter. Das Mädchen erschrak fürchtbar bei dieser Geberde.

Die umfangreichen Herbarien Edgar von Pared's wiesen sämtliche Arten der Antillenflora auf, wenn auch seine Forschungen allein den wenig betamten Alpenpflanzen geoloten hatten. Der Neger, der selbst bei der Anlage dieser Sammlungen thätig gewesen war, suchte darin mit einem bemerkenswerten Eifer.

Als Edgar nach einiger Zeit herankam, um sich nach Maria zu begeben und seinen Diener zu beschäftigen fand, fragte er verwundert: „Was machst Du denn da?“

„Leise sagte der Schwarze, sich vorsichtig dabei umblühend: „Jungfrau Maria heilen, Herr — ich kenne manches von den Geheimnissen der Obmänner.““

Edgar legte diesen Aeußerungen keinen besonderen Werth bei und sagte, in Gedanken schon bei Maria wehend: „Sei vorsichtig mit den Herbarien,“ und verließ das Zimmer.“

Des Negers Angesicht nahm, als er verschwunden war, einen drohenden Ausdruck an, als er jetzt die geballte Faust erhebend, sagte: „Nimm Dich in acht, Monsieur Chalais, Jean Baptiste wird Dich rächen, daß Du ihn den Vaudourleuten verräthest. Du wirst seine Nagelblätter mehr unter Marias' Fingern sehen.“

Dann suchte er weiter, und seine Negrophysiognomie verklärte sich, als er endlich auf die Pflanzen stieß, die er suchte.

„So,“ sagte er triumphirend — „da ist es. Ich durfte bisher nicht sprechen, jetzt habe ich Dich, Monsieur Chalais.“

„Und rücksichtslos nahm er die vertrockneten Blätter an sich.“

Edgar fand Maria allein in ihrem Zimmer, sie lächelte ihm liebevoll, doch mit einer bemerkbaren Wehmuth entgegen.

Er sagte zärtlich ihre schlante Hand und schaute ihr besorgt in das schöne, doch heute bleiche Angesicht.

„Liebst Du, Maria?“

„Mir ist nicht so wohl als gestern, Edgar, ich bin matt.“

„Hast Du schlecht geschlafen?“

„Gut nicht. Doch komm, setze Dich zu mir, wir müssen Erstes besprechen.“

„Er setzte sich neben sie und hielt ihre Hand in der seinen.“

„Ich weiß jetzt, Edgar, in welchem Zustande ich mich vorige Nacht befand.“

„Er erschrak.“

„Wer hat Dir das gesagt?“

„Fürne nicht, Afrika hat es mir sagen müssen, ich hatte es ihr befohlen. Auch daß Doktor Dahlow mich von den Krämpfen befreit hat, hat sie mir erzählt.“

„Es ist in der That so.“

Sie schwiegen und schaute vor sich nieder, dann hob sie den Kopf und sagte: „Es sind ernste Gedanken in mir aufgestiegen, Edgar, seitdem ich das weiß, auch mein heutiges Befinden stimmt mich trübe.“

„Es sprach so ergeben unter dem Drucke ihrer düstern Ahnungen, daß ihm die Thränen emporstiegen.“

„Nun, mein liebes Herz, es ist kein Grund zur Besorgniß — der Doktor verordnete die Krämpfe würden nicht wiederkehren.“

„Nun, um so besser, doch habe ich einen Entschluß gefaßt.“

„Was ist das?“

„Das weiß Gott, gnädiges Fräulein.“

„Nun, mein liebes Herz, es ist kein Grund zur Besorgniß — der Doktor verordnete die Krämpfe würden nicht wiederkehren.“

„Nun, um so besser, doch habe ich einen Entschluß gefaßt.“

„Was ist das?“

„Das weiß Gott, gnädiges Fräulein.“

„So mußt Du mir die Wahrheit sagen.“

„Es ist mir etwas vorgegangen, von dem ich nichts weiß. Ja, so leugne nicht. Ich habe mir die Unruhe und die Vorahnung aller, die um mich sind, mein langes Schlafen, meine Träume, das Erscheinen beider Axten und mehrere andere zufammengeereimt und daraus den Schluß gezogen, daß bedeutliche Erscheinungen bei mir aufgetreten sind, die Euch genährt haben.“

„Du wirst mir, liebe Afrika, die Wahrheit sagen, sonst frage ich Edgar.“

So bestürmt, berichtete das Mädchen schonend über den Zustand seiner Herrin in der verflochtenen Nacht, das Herbeiziehen der beiden Axten und der wunderbaren Wirkung des von Dahlow angewandten Heilmittels. Ernst lauschte Maria ihren Worten.

„So, Doktor Dahlow? Ich befand mich gestern sehr wohl, kein Mittel hatte Erfolg, und ich muß ihm dankbar sein. Aber das Uebel kann wiederkehren und das Heilmittel bei der Wiederholung seine Wirkung verlieren.“

„Mir ist heute nicht wohl und ich fürchte Beängstigung, ich bin matter als sonst.“

Nach kurzem Nachdenken fuhr sie fort: „Gehe zu Edgar und sage ihm, daß ich ihn am 10 Uhr in meinem Zimmer zu sprechen wünsche und dann komme und laide mich an.“

Geborsam ging Afrika.

„Stauen, aber mit freudigem Staunen, entgegen. In diesem Kreise war es ja ganz selbstverständlich, daß Edgar Pared's Fräulein Maria betrauten würde, und er war ihnen als Herr auch durchaus willkommen.“

„Sehr erregt war Jean Baptiste durch die ihm von seinem Herrn gemachte Mittheilung. Er fragte: „Wird der Doktor, Monsieur Dahlow, kommen?“

„Wahrscheinlich wird Dein Gesandter von Haiti erscheinen, es war nicht zu umgehen, ihn einzuladen.“

Der Neger, dessen innere Erregung dem jungen Manne entging, war dann gehimnisch mit den dem Herarium entnommenen Pflanzen beschäftigt. Er war wiederholt in der Küche erschienen, hatte kochendes Wasser entziehen und selbst über einem Feuer in einem irdenen Geschirre etwas zum Sieden gebracht, sehr zum Erstaunen der Mägde, welche sich die Köpfe zerbrachen, was der schwarze Mann da brauen könne.

Lisa lag bleich und matt auf ihrem Sopha, und Frau von Strehlen ging mit sehr düsterer Miene in ihrem Zimmer auf und ab.

„Afrika, welche die Geberde des Negers, welche anbeutete, erwiderte um die unter dem Kopfkissen Marias versteckten Blätter, tief erschreckt hatte, schritt klar und still eint.“

Dahlow, welcher ihre jugendliche Unerfahrenheit ausbeutete, verstanden hatte, war ihr unheimlich und seit der Ankunft des ritterlichen Edgar, dem sie von Jugend auf zugeban angewesen war, geradezu widerlich geworden. Sie hätte ihr Leben hingegeben, um sie letzten Monate aus ihrem Dasein freizulegen zu können.

So geheimnischvoll und verächtlich das ganze Verfahren Dahlow's Maria gegenüber, so weit es durch sie ausgeübt wurde, auch war, so vermochte sie doch keinen Grund einzusehen, der ihn veranlassen könnte, die Gesundheit ihrer Herrin zu schädigen. Höchstens zog er vielleicht eine Krankheit in die Länge, um größeres Honorar zu erhalten. Dennoch bereute sie tief, sein Werkzeu gewesen zu sein. Maria war in glücklicher Stimmung und ließ sich in ein buntes Seidenkleid hüllen und den Brautschleier in ihrem Haar befestigen, um vor dem Altar zu erscheinen.

Edgar war tief bewegt. Der glückseligste Moment seines Lebens wurde getrübt durch die Sorge um das theure Mädchen.

Geladen waren nur weniger Personen, darunter natürlich Doktor Meibera. Als die Stunde kam, wo die Gäste eintreffen konnten, fand Jean Baptiste in seinem gewöhnlichen Anzuge, aber laubiger weißer Halsbinde am Portal. Die eintretenden Gäste schälen er nicht zu beachten.

Endlich kam Doktor Dahlow, und des Negers Augen begannen zu funkeln, als er ihn erblickte, doch trat er beiseite, als dieser in's Haus ging, als beachte er ihn nicht, ging aber gleich hinter ihm her und betrat nach ihm den kleinen Saal, in welchem unter dem Bilde von Maria's Mutter ein Altar errichtet war. Frau von Strehlen hatte hier die Gäste empfangen. Lisa war zu unwohl, um Zeuge der Trauung sein zu können.

Als Doktor Dahlow eintrat, empfing ihn Frau von Strehlen mit einem Blicke, in welchem eine Frage von dunklerer Bedeutung lag. Der Arzt beantwortete sie mit einem zustimmenden Senken der Augenlider. Einen Augenblick nahm ihr Antlitz eine fast graue Färbung an, und ein Zittern durchlief den Körper, doch zeigte sich gleich wieder darauf die Ruhe unerschütterlichen Entschlusses.

Die Domestiken des Hauses sammelten sich bereits im Hinterlande des Raumes, und einige der Diener boten den Gästen Wein an. Jean Baptiste stand mitten im Saale, nahe den Gästen, er verließ Doktor Dahlow nicht mit seinen Augen, in seiner Hand trug er ein weißes, zusammengefaltetes Blattstück, der Doktor hatte den rechten Handschuh gezogen, und des Negers Blick ruhte auf dieser breiten, ungeschönen Hand.

Edgar erschien ernst aussehend und begrüßte den Pfarrer und die Gäste, nach Weiberg schaute er sich vergeblich um.

Die Thüre öffnete sich, und in ihrem Anzuge, von Tobias, der sich in große Eile geworfen hatte, geschoben und gefolgt von Afrika, erschien die Braut.

Trotz der Blässe, welche ihr Gesicht zeigte, hatte Maria von Strehlen nie schöner und lieblicher ausgesehen. In der Hülfslosigkeit, welche sie an den Stuhl bannte, lag etwas unendlich Hübsches.

Mit herzlicher Freundschaft und Theilnahme wurde sie begrüßt, und die Augen der Diener folgten, wie sie ihre junge Herrin liebten.

Als Doktor Dahlow vor sie trat, reichte sie ihm die Hand mit den Worten: „Ich habe erfahren, Herr Doktor, daß ich es Ihnen verbande, wenn ich heute hier weilen kann, ich bin Ihre Schuldnerin.“

Dahlow verbeugte sich geschmeichelt und seine linke behandschulte Hand kam hierbei mit scheinbar unwillkürlich Geberde Maria's Gesicht etwas nahe. Gleich darauf wurde diese bleich und ihr Auge verrieth Unruhe. Dahlow sowohl als Edgar und Doktor Pertram bemerkten das, und der galante Dahlow ergriff rasch mit der Linken ein Glas des in der Nähe auf dem Tisch stehenden Weines und überreichte es, während er mit der Rechten rasch darüber hinwegfuhr, der Braut.

Niemand achtete dieser flüchtigen, unmerklichen Bewegung, als der Neger, der die Hände Dahlow's mit der scharfen Aufmerksamkeit beobachtete.

Maria ergriff das Glas mit dankendem Blick — die Augen ihrer Stiefmutter ruhten mit geisterhaftem Ausdruck auf ihr — sie hob es — blickte lächelnd nach Edgar — noch der Bruchtheil einer Sekunde und sein Inhalt ergoß sich über ihre Lippen — jetzt — fuhr die schwarze Hand Jean Baptiste's hernieder und entzerrte der jungen Braut das Glas — gleichzeitig bei er ihn anderes mit der Linken, in welcher er das Blattstück hielt, aus dem Maria ein fremdartiges, doch tröstliches Aroma entgegenflog.

Nur waren die zunächst Lebenden verblüfft von dieser eigenmächtigen Handlung, schrieben sie aber den exotischen Anblick des Negers über seine besondere Stellung der Braut gegenüber, als Diener des Bräutigams, zu Selbst Edgar.

Maria trank einen Schluck aus dem Glase und fühlte sich gleich darauf viel wohler.

Doktor Dahlow wurde bei diesem so überraschenden Eingriffe des Negers bleich und beble, als in aus dessen Augen ein Blick des furchtbaren Hasses traf.

(Fortsetzung folgt.)